

Die resolute Nächstenliebe der Schwester im Männerknast

In der rauen Männerwelt der Strafanstalt Lenzburg arbeitet Schwester Iniga aus Baldegg als Seelsorgerin. Und spürt «eine unglaubliche Akzeptanz».

Von Peter W. Frey, Lenzburg

Schwester Iniga Affentranger lächelt wissend: «Bei mir läuft vieles über die Vorsehung.» Nicht überraschend eigentlich. Immerhin nennt sich der Orden, dem sie angehört, «Schwestern von der Göttlichen Vorsehung». Und diese Vorsehung hat die heute 59-jährige Schwester Iniga an einen Ort geführt, wo man kaum eine Ordensfrau erwartet: Sie arbeitet mit einem 30-Prozent-Pensum als katholische Seelsorgerin in der Strafanstalt Lenzburg. Eine Rarität in der Schweiz.

Bereits als junge Ordensfrau hatte Schwester Iniga in Neapel Einblick ins damals grösste Frauengefängnis in Europa bekommen. Seither konnte sie sich vorstellen, als Seelsorgerin hinter Gittern zu wirken. Doch ihr Orden hatte zunächst ganz anderes mit ihr vor. Sie unterrichtete – und unterrichtet immer noch – Sprachen und allgemein bildende Fächer in Baldegg, leitete selbst eine der Schulen der Baldegger Schwestern und liess sich theologisch ausbilden. Bis eben die göttliche Vorsehung spielte und ihr vor zweieinhalb Jahren ihre Wunschaufgabe zuhielt. Zwei- bis dreimal pro Woche fährt sie nun nach Lenzburg, führt Gespräche mit Gefangenen, leitet eine Freizeitgruppe und hält regelmässig Gottesdienst.

«Ich wollte eine Frau für diese Aufgabe», sagt Gefängnisdirektor Martin L. Pfrunder. In der geschlossenen Männerwelt könne eine Frau seelsorgerisch anders wirken als ein Mann, ist er überzeugt. Als die Nachfolge des katholischen Gefängnis Pfarrers zu regeln war, stiess aber Pfrunder bei der Aargauer Landeskirche nicht auf Begeisterung – «also bin ich selbst auf die Piste». Im Kloster Baldegg wurde er fündig und sagt heute: «Schwester Iniga geben wir nicht mehr her.»

Ohne Herrgott und Bibel

Kurz nach halb zwölf Uhr. Schwester Iniga, eben aus Baldegg im Gefängnis angekommen, begegnet auf dem Weg zu ihrem Besprechungszimmer Gefangenen, die von der Arbeit zum Mittagessen in ihre Zellen gehen. Sie erfahre im Gefängnis von allen Seiten «eine unglaubliche Akzeptanz», hat sie mir wenige Tage zuvor im Kloster gesagt. Man spürt es sofort; an der Art, wie die hochgewachsene Frau im blaugrauen Ordensgewand von Gefangenen und Personal gegrüsst wird. «Wenn einem strahlende Gesichter entgegenkommen, ist das schon etwas.» Motivation für eine Tätigkeit, in der es sowohl beglückende Momente gebe wie auch Tage, in denen sie völlig ausgelaugt zurück ins Kloster fahre.

Wer das Gespräch mit ihr sucht, der muss nicht katholisch sein. Und vor allem kommt ihm Schwester Iniga nicht gleich mit dem Herrgott und der Bibel. «Das würde überhaupt nicht funktionieren», meint sie dezidiert. Menschliche Begegnung und Begleitung, das sei ihr Angebot an die Gefangenen: «Ich gehe mit ihnen einen Teil ihres Weges.» Hinter Gefängnismauern sind die Seelsorgerin oder der



BILD BEAT MARTI

Schwester Iniga: «Ich gehe mit den Gefangenen einen Teil des Weges.»

Seelsorger oft die einzigen Menschen, mit denen ein Insasse völlig offen reden kann, ohne mit irgendwelchen Konsequenzen rechnen zu müssen.

Resolute Mitmenschlichkeit

Offenheit verordnet Schwester Iniga auch sich selbst. So dürfe sie Gefangenen nicht falsche Hoffnungen machen. Zum Beispiel, dass sie etwas gegen Entschieden von Gerichten und Behörden unternehmen könne. Wohl nicht jede Theologin würde es schaffen, im Gefängnis ähnlich respektiert und anerkannt zu werden wie Schwester Iniga. Ihr gelingt es mit einer eigenen Art von resoluter Nächstenliebe, die sie ausstrahlt: menschliche Wärme und ansteckende Fröhlichkeit, gepaart mit einer natürlichen Autorität. Ihr macht nicht so schnell einer ein X für ein U vor. «Wer Probleme hat mit Frauen, der

kommt natürlich nicht zu mir», ist sich Schwester Iniga bewusst. Dass sie als Ordensfrau in einer geschlossenen Männerwelt arbeitet, erachtet sie aber nicht als Handicap. Im Gegenteil: «Ich habe eher einen Bonus und vielleicht auch etwas grössere Narrenfreiheit.»

Auf jeden Fall ist es eine Aufgabe, in der kleine Erfolge viel bedeuten. Nur schon, wenn ein Häftling nach einem ersten Gespräch wiederkomme, sei das grossartig, sagt sie. Eine Sternstunde erlebte sie, als sich ein Gefangener nach langen Gesprächen entschloss, seiner Mutter zu schreiben, mit der er seit 25 Jahren keinen Kontakt mehr hatte – und eine Antwort erhielt. «Ich habe selten einen Menschen so strahlen gesehen.»

Sie erlebe im Gefängnis immer wieder, wie einfühlsam und auch einsichtig Menschen sein können, die schwere Delikte begangen haben.